

d. h. einer der extremsten Richtungen der jüdischen Orthodoxie. Ein unbefangener Leser wird zweifellos an manchem Fanatismus Anstoß nehmen, welcher dieser Richtung eigen ist, so wie bekanntlich jede absolute Orthodoxie rigoros ist. Man wird sich heute auch fragen, ob es wirklich sinnvoll war, statt für die Gemeindecinheit einzutreten, für die sogen. Austrittsgemeinde zu kämpfen, welche auch die konservativen Kreise innerhalb der Einheitsgemeinde beargwöhnte. Man wird auch heute die totale Wissenschaftsfeindlichkeit als wenig weise beurteilen, weil nachgerade die Erkenntnis auch in konservativen Kreisen sich durchsetzt, daß religiöse Überzeugungen, welche wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht standhalten, nicht viel taugen dürften. All das sind Probleme, die nicht im Horizont Rosenheims liegen, die er abgewiesen oder wahrscheinlich verdrängt hat. Und dennoch ist dieses Buch höchst lesenswert: Es bietet einen erhellenden Einblick in einen, wenn auch zahlenmäßig kleinen Teil des deutschen Judentums vor und unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg, von frommen Juden, die auch Deutsche sein wollten, und deren Glaube und Frömmigkeit unerschüttert waren.

Es muß immer wieder betont werden, daß es nicht nur eine Richtung im Judentum gibt, sondern mancherlei Spielarten. Die Agudat Israel ist eine davon, und Jakob Rosenheim hat ihr ein Prestige verliehen und eine Integrität, die vorbildlich auch für andere religiöse Richtungen gewesen ist.

E. L. Ehrlich

ERWIN I. J. ROSENTHAL: *Studia Semitica*. Vol. I, *Jewish Themes*. Cambridge 1971. Cambridge University Press. 366 Seiten.

Es ist ein sinnvolles Unternehmen, die weit verstreut erschienenen Studien des gelehrten Autors in einem Sammelband neu zu veröffentlichen. So sind hier nun 11 Studien zusammengekommen. Das Interessengebiet des Verfassers ist ungemein breit. Er beginnt mit Fragen der hebräischen Monarchie, wo er sich mit Widengrens Pan-Kult-Theorien auseinandersetzt, die nicht auf das AT übertragen werden können. Ein kleines Meisterwerk ist die Skizze über Don Isaac Abravanel, der im Jahre 1437 in Lissabon geboren wurde und ein jüdischer Staatsmann und Gelehrter war. Ein weiterer Aufsatz behandelt den Einfluß Raschis auf die englischen Bibelübersetzungen. Zwei Arbeiten handeln von der Bibelexegese von Saadja Gaon. In einem Aufsatz »Sebastian Muenster and Jewish Exegesis« weist R. nach, daß Muenster in seiner Bibelexegese manchem jüdischen Gelehrten verpflichtet war. Eine Arbeit ist Edward Lively gewidmet. Dieser war von 1575 bis 1605 Regius Professor für Hebräisch in Cambridge und hat gern und oft jüdische Quellen zum Verständnis des AT benutzt. Darüber hinaus hat er die Juden gegen den Vorwurf verteidigt, sie verfälschten die Heilige Schrift. Eine besonders interessante Studie gilt der antichristlichen Polemik in den mittelalterlichen jüdischen Kommentaren. Die jüdischen Autoren wollten mit ihrer Polemik einer durch die Christen bedrohten und angefochtenen Gemeinschaft Kraft geben: Die messianische Erlösung stünde noch aus, aber gerade die Verfolgungen sind ein Zeichen, daß Gott eingreifen würde und die Erlösung Israels sichern. Der Verfasser bietet aus Raschi, Raschbam, Abraham ibn Esra und David Kimchi eindrucksvolle Beispiele. Als einzige Arbeit in deutscher Sprache liegt die Studie aus Kortzfleisch-Rengstorff, Kirche und Synagoge (1968) »Jüdische Antwort« vor¹. Hier zeigt R. auf, welches die Hauptprobleme des

theologischen Streites zwischen Juden und Christen im Mittelalter waren und wie sich Exegeten und Philosophen (Saadja, Maimonides, Albo) mit dem Christentum auseinandersetzen. Ferner behandelt der Verfasser hebräische Streitschriften (Efodi, Troki). Wir erwähnen ferner den Aufsatz: »The Study of the Bible in Medieval Judaism«, »Maimonides' Conception of State and Society«, »Avicenna's Influence on Jewish Thought«, »Torah and »Nomos« in Medieval Jewish Philosophy« (diese Arbeit ist eine Zusammenfassung der drei ersten Kapitel des Buches »Griechisches Erbe in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters« (Kohlhammer, Stuttgart 1960). Der letzte Aufsatz ist Ismar Elbogen und dem neuen jüdischen Lernen gewidmet. Es ist gut, daß hier noch einmal an das Werk des großen jüdischen Gelehrten erinnert wird.

E. L. Ehrlich

GERSHOM SCHOLEM: *Die Geheimnisse der Schöpfung*. Ein Kapitel aus dem kabbalistischen Buche Sohar. Frankfurt/Main 1971. Insel-Bücherei Nr. 949. 106 Seiten.

Bereits auf dem Einband begegnet dem Leser eine kunstvolle Humanisten-Darstellung des Systems der göttlichen Ur-Potenzen und Namen. In diese Vorstellungswelt führt der Autor im ersten Teil ein: *Zum historischen Verständnis des Sohar* (Geschichtliche Stellung des Sohar – Literarischer Charakter – Entstehung und Autorschaft – Die Übersetzung und ihre Einrichtung); *Zum sachlichen Verständnis des Sohar* (Die Gottesanschauung des Sohar – Die zehn Sefirot und ihre Symbolik – Aufbau und Gedankengang des übersetzten Abschnitts). Der zweite Teil enthält die Übersetzung des Abschnitts der »Geheimnisse der Tora« zur Schöpfungsgeschichte. – Als dieses Buch im Jahre 1935 in Berlin erschien (Bücherei des Schocken Verlags 40), war kaum noch vielen die Muße gegeben, sich mit der Erforschung der Kabbala in deutscher Sprache zu beschäftigen. Nun, nachdem Sch. neben seinen hebräischen und englischen Werken auch deutsche, teils in Übersetzung, hat folgen lassen, ist es besonders begrüßenswert, diesen Text interessierten neuen Lesern zugänglich zu machen. Bei dem heute einsetzenden Interesse an der Selbstdarstellung des Judentums bedarf es solcher handlicher Textausgaben, die einen Zusammenhang behandeln. (Das gleiche kann natürlich auch für zusammenhängende, in der Übersetzung durchleuchtete Stücke der talmudischen Diskussion gesagt werden, die in ähnlicher Form noch nicht vorliegen, sowie für handliche Leitfäden zum Gebetbuch!)

Der Sohar ist das Hauptwerk der Kabbala, das dritte heilige Buch des Judentums nach Bibel und Talmud. Durch Jahrhunderte – von 1500 bis 1800 – war es ein notwendiger Kommentar zur Tora, der das Denken aller nicht-nur-rationalistischen Juden mit geprägt hat. Sch.s Ausgabe ist der erste Versuch, ein kleines Stück des Sohar getreu in eine europäische Sprache zu übersetzen, ohne Auslassung der charakteristischen Umschweife oder des als »anständig« Empfundenen. Die bei christlichen Kabbalisten und in der Neuzeit verbreiteten Übersetzungen wimmelten stets von Mißverständnissen und Fehlern. Daher wählte er ein in sich geschlossenes Stück, – das berühmteste des Buches überhaupt; eine Art Präludium. Im Original umfaßt es 15 Seiten, übersetzt sind es 50. Das allein gibt schon einen Begriff von der Dichtigkeit der Sohar-Sprache.

Wie Sch. hier aussagt und anderswo ausführlich nachweist, war der Autor der spanische Kabbalist Mosche de Leon aus Guadalajara, der im Besitz der Urschrift war und

¹ Vgl. FR XX/1968. S. 130 f.; XXI/1969. S. 138 f.

sie ab 1280 als pseudoepigraphischen Midrasch des Mischna-Lehrers Schimon ben Jochai verbreitete. Es handelt sich dabei um eine rechtmäßige Form religiösen Schrifttums, und nicht um einen »Fälschungsskandal«, wie es mehrfach aufgefaßt wurde. Mosche de Leon war kein Charlatan, sondern »eine der wichtigsten und ausgeprägtesten Gestalten der jüdischen Religionsgeschichte« (S. 18). Der historische Erfolg des Sohar beruht sowohl auf seiner tiefen mystischen Schau, wie vor allem darauf, daß er oft jene Schichten des menschlichen Gefühls anrührt, die um das Böse wissen und Hilfe vor ihm suchen. Hier spricht er in starken Bildern ein mythisches Bewußtsein aus, das aus der Erfahrung tiefster Ängste gespeist wird – ein Bewußtsein, »von dem in den sozusagen vornehmeren Räumen der rabbinischen und philosophischen Literatur nicht gern gesprochen wird« (S. 41).

Gegenstand des »Präludiums« ist das sich entfaltende Leben innerhalb der Gottheit, das eng mit dem Leben der Schöpfung verbunden ist und das der jüdische Mystiker aus der Tora aufzudecken versucht. Die Entfaltung der Verborgenheit Gottes vollzieht sich in Ur-Potenzen, die auch Aspekte, Stufen oder Kräfte benannt werden. Sie sind das innere Leben Gottes, nicht etwa Engel-ähnliche, verselbständigte Mittlerwesen. Ihre übliche Bezeichnung ist Sefirot, »Ur-Zahlen« oder Sphären (trotz des Gleichklangs ist es nicht das selbe Wort!). »Geben tut es diese Aspekte nur vom Geschöpf aus, das sie in Symbolen erfaßt, von Gott aus ist da nur die eine ungeschiedene Einheit des wogenden göttlichen Lebens, des »Stromes, der aus Eden kommt« (S. 30).

Dem Rationalisten, welchem Denken die einzig legitime Form des Bewußtseins ist (und der seine Intuitionen für »Vernunft« hält!), ist in der Tat die Popularität und historische Wirkung dieser Schichten im Judentum unbequem. »Gewiß hätte Maimonides schauernd von solch theosophischem Verständnis der Einheit als einer ketzerischen Schwärmerei sich abgewandt. Aber so uniform, wie Apologeten es wollen, ist das jüdische Einheitsbekenntnis nie gewesen. So wenig Mosche ben Amram wohl in dem von Mosche ben Maimon definierten Gott den von ihm verkündeten wiedererkannt hätte, so wenig haben solche Fragen nach der Übereinstimmung mit Katechismusformeln für das lebendige Verständnis der jüdischen Religionsgeschichte und ihrer Urkunden zu bedeuten« (S. 29).

Das übersetzte Kapitel befaßt sich mit der Ur-Entfaltung in Form einer Exegese der Verse von den vier ersten Schöpfungstagen (Gen 1, 1–17). Sch. erklärt in kurzer, übersichtlicher Form das System der Sefirot, gerade weil diese Bezeichnung hier nicht benutzt wird, aber unerlässlich für das Verständnis ist. – Als notwendiges Hilfsmittel bringt er in [] knappe Ergänzungen des Textes. Wie gut er die eigenartige, in einem hochstilisierten Aramäisch verfaßte Darstellung wiedergibt, zeige ein Beispiel:

»Gott sprach: Das Wasser sammle sich an einem Ort. Das Wort »sammle sich« *jikkawu* kann auch übersetzt werden: sich in einer geraden Linie *kaw* ausbreiten. Denn aus dem Geheimnis des Ursprungs ist Alles im Verborgenen entstanden, bis es in jenen »Palast« kam und sich [dort] sammelte, und von dort ging es in gerader Linie zu den anderen Stufen über, bis es an jenen Einen Ort kam, der alles, Männliches und Weibliches, im Ganzen sammelt. Und welcher [Ort] ist das? Das »Weltenleben«.« Hoffentlich wird dieses so schön gedruckte Buch zu einer vertieften Befassung mit einem wesentlichen Aspekt des

Judentums auch in Seminaren usf. benutzt – als werkgetreu erstellter Text, der ein gutes Gegengewicht ist zu manchen Konfusionen, die in Wort und Schrift als Kabbala umgehen. Pnina Navé

SELMA STERN: Der preußische Staat und die Juden, III: Die Zeit Friedrichs des Großen. 1. Abt.: Darstellung, 2. Abt.: Akten. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1971. XVI, 426 und 1615 Seiten.

Karl Thieme hat in seiner Besprechung des I. und II. Teils dieses Werks, worin die Zeit des Großen Kurfürsten, Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. dargestellt sowie durch Aktenbände einsichtig gemacht waren (FR XIV, 1962, Nr. 53/56 S. 66), vor allem das ergreifende Schicksal desselben anhand eines Zitats (Teil I, S. XIV) beleuchtet: Es ist ein wahres Wunder, daß die Arbeit, nachdem im Jahre 1925 der erste Teil erschienen und nachdem der zweite 1938 den Pogromen zum Opfer gefallen war, unter schwersten Bedingungen bis zur Auswanderung der Verfasserin nach den Vereinigten Staaten im Frühjahr 1941 fortgesetzt, daß sie hat gerettet werden und nun endlich – teilweise im photomechanischen Neudruck, teilweise zum ersten Mal – erscheinen können. Das ganze Werk ist dem 1953 verstorbenen Gatten der Autorin, Eugen Täubler, gewidmet, der ihr als Leiter des Forschungsinstituts für die Wissenschaft des Judentums in Berlin 1920 diese gewaltige Aufgabe stellte, der sie entscheidend beeinflusste und dessen letzter Wunsch der Abschluß dieser Arbeit war, »so daß sie dem Toten ebenso gehört, wie sie dem Lebenden gehört hat«. Aber auch einigen anderen Persönlichkeiten spricht die Verfasserin, wie schon in der Einleitung zum ersten Teil, so nun hier nochmals im Nachwort ihren Dank aus: vor allem Leo Baeck, Otto Hirsch, Jacob Jacobson und Willy Andreas, dessen »mutiger, energischer, besonnener Vermittlung« es gelang, die Mitnahme der gesammelten, aber nur handschriftlich vorhandenen Dokumente zu ermöglichen.

Nach dem Großen Kurfürsten, nach dem verschwenderischen Friedrich I., nach dem Soldatenkönig ist es nun also die Zeit Friedrichs des Großen, die dieser III. Teil behandelt, der mit seinen mehr als 2000 Seiten füllenden Bänden zum Abschluß des Gesamtwerks geworden ist, da dessen ursprünglich geplante Weiterführung bis zum Jahre 1812, bis zur politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung des Judentums in den preußischen Staat, angesichts der veränderten Situation, zumal der Schwierigkeit, das archivalische Material – soweit noch vorhanden oder zugänglich – zu beschaffen, nicht möglich erschien. In ihrer Einleitung zu diesem III. Teil geht die, heute in Basel lebende, Verfasserin kurz auf die Veränderungen ein, die sich ereignet haben, seitdem sie ihr Werk begann: »der Staat Preußen und das Judentum Preußens haben aufgehört, zu existieren«. Sie schildert die damaligen Gegenwartsprobleme eines jüdischen Historikers, und sie rechtfertigt ihre Arbeit, durch die sie »ein wichtiges Erbe ihres Volkes vor der sicheren Vernichtung retten und in den deutschen Juden und ihren Nachkommen die Erinnerung an eine ehrfürchtig bewahrte gemeinsame Tradition wachhalten« wollte. Es ist verständlich genug, daß sich hier im III. Teil nun mancherlei von den zwischenzeitlichen Erlebnissen und Erfahrungen, auch von denjenigen in der neuen Welt, niedergeschlagen hat: das Tragische geschichtlichen Seins und Werdens, aber auch der Reichtum, den jede Begegnung mit einem ganz anderen bedeuten kann und den gerade diejenige zwischen Juden und Deutschen zur Zeit Lessings und Moses Mendelssohns mit